

Geschichte von der Versteppung des Mondes

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-622645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte von der Versteppung des Mondes

Drei waren auf dem Mond gelandet.
Sind Jahrtausende her.
Da war noch nicht Oedland, Versteppung:
der Mond war *leer*

von Grünem, Korngelbem und Blauem,
Rost-, Zündel- und Kupferrot.
Aus Mondstaub, Geröll und Kratern
buk nie noch ein Bäcker Brot.

Später fuhren sie in riesigen Schiffen,
bauten «Gebirge» und «Meere» aus.
Wuchsen Klee jetzt und Aecker und Städte:
ein Wälder- und Völkerhaus.

Auch die Mondgeschichte ist endlich.
Eines Frühlings grünte kein Gras.
Bäume verkrüppelten zu Zwergen.
Der Himmel – verrauchtes Glas.

Die Mondleute schufen stärkere Träger.
Ihr Sternreisegepäck ist leicht.
Der Mond: eine verlassene Erde,
darüber der Sonnenwind streicht.

Versteppt die Weiden, Ruinen.
Wieder «Meere», «Gebirge»: Stein.
Erzählt hat die Geschichte ein Wanderer.
Erzählt vielleicht *ihm* – ein Krug Wein.

Apropos Sport Sport soll menschlicher werden

In der Leichtathletik, im Schwimmen, Rudern, Rennrodeln sowie in weiteren Sportarten bietet sich das gewohnte Bild an Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften: Am Fahnenmast werden in monotoner Wiederholung die Fahnen mit den Emblemen der DDR hochgezogen. In Montreal vor drei Jahren wurde es selbst einigen DDR-Funktionären langsam peinlich, als die Zuschauer im weiten Oval täglich mehrere Male die DDR-Hymne über sich ergehen lassen mussten.

Obwohl in der DDR auch für Moskau gewaltige Anstrengungen unternommen werden, um die Dominanz im Sport noch mehr zu unterstreichen, scheint sich im Volk und auch in gewissen staatlichen Gremien langsam ein Meinungswechsel anzubahnen. Wohl lobte Sportchef Manfred Ewald die stolze Jahresbilanz 1978 mit 42 Welt- und 45 Europameistertiteln, wohl übte er gleichzeitig heftige Kritik, es seien, trotz guter Einzelleistungen, noch lange nicht alle Erwartungen und Hoffnungen der vielen Sportanhänger erfüllt worden. Mit seinem Appell an den sturen nationalen Ehrgeiz versuchte er jedoch zwei Dinge zu vertuschen: Erstens das wachsende Interesse der Bevölkerung an den einst

verpönten sogenannten «bürgerlichen» Sportarten wie Reiten, Segeln, Tennis etc. (Der Schweizerische Tennisverband zählt beispielsweise viermal so viele aktive Spieler wie die DDR mit ihren über 17 Millionen Einwohnern. Zweitens die sich immer schneller leerenden Kassen im Staatshaushalt.

Der Blick über Mauer und Stacheldraht auf die im Westen populären Sportarten zeigen bei der DDR-Bevölkerung langsam Wirkung. Man sieht im Sport nicht nur ein zu erfüllendes Plansoll, nicht nur schweisstriefende Galeerenarbeit, man sucht dabei mehr und mehr auch Spass und Freude. Dies zeigt sich beispielsweise bei der natürlichsten Sportart – dem Lauf. Die Beteiligung bei den Volksläufen wächst von Jahr zu Jahr, Tausende laufen aus Plausch mit, aus Freude an der natürlichen Bewegung ohne besonderen Leistungszwang. Auf der andern Seite traten zu den diesjährigen Marathonmeisterschaften nur gerade 15 Läufer an, beim 10 000-m-Lauf auf der Bahn waren es nicht mehr. Nur gerade drei Läuferinnen bestritten den 3000-m-Lauf der Frauen. Bei einer Umfrage setzten, dies ein weiteres Omen des Gesinnungswandels, 15- bis 18jährige Schüler polytechnischer Oberschulen den Sport nur noch auf den sechsten Platz ihrer Interessenskala.

Dass es an Devisen fehlt, zeigt u. a. auch die Tatsache, dass die DDR-Kanuten in diesem Jahr nicht an die Kanu-Weltmeister-

schaften in Kanada fuhren. Dies, obwohl in der Nähe von Zwickau mit Millionenaufwand eine künstliche Wildwasserstrecke gebaut worden ist. Im Volk machte nach dem letztjährigen Medaillessen der Kanuten der Spruch die Runde: «Tausche fünf Kanu-Goldmedaillen gegen eine Teilnahme an den Fussball-WM.»

Ein gewisses Umdenken ist auch in den höchsten politischen Gremien zu erkennen. Volksminister Margot Honecker erklärte an einer Tagung des Sportbundes: «Manche unserer Kinder wurden und werden sicherlich

einmal Leistungssportler, doch unser Schulsport hat in erster Linie die Aufgabe, eine körperlich gut ausgebildete, gesunde Jugend zu erziehen.»

Wird der DDR-Sport, unter dem Druck der Bevölkerung, langsam menschlicher? *Speer*

statt Autorost ...



BEROPUR

bei Ihrem Fachmann

